

*Guido v. Büren**

Übersicht und Einführung

*Vorsitzender des Jülicher Geschichtsvereins 1923 e.V.

Übersicht und Einführung

Drei Jahrzehnte sind vergangen seit Jürgen Eberhardt 1978 seine für die Interpretation der Jülicher Stadtgestalt bahnbrechende Studie über Jülich als Idealstadtanlage der Renaissance¹ vorlegte. Seither hat sich die Forschung sowohl zu Alessandro Pasqualini (*1493), dessen 450. Todesjahr in diesem Jahr ist, dem Baumeister von „*Statt und Schloß Jülich*“, als auch zum renaissancezeitlichen und zu der sich danach als Garnisons- und Festungsstadt weiterentwickelnden Stadt intensiviert. Vor allem die Publikationen des unermüdlichen, leider früh verstorbenen Hartwig Neumann, allerdings vorwiegend mit den Schwerpunkten Festungsbaukunst und -technik, erhielten eine tragende und dauerhaft anregende Bedeutung².

Hingegen blieb die bereits mit der Restaurierung der kriegszerstörten Ostfassade des Schlosses und der Schlosskapelle, d. h. die mit dem Schulneubau 1969/70 verbundene Wiederentdeckung der Hochrenaissance-Architektur römischer Prägung durch Jürgen Eberhardt und Franz Graf Wolff Metternich hinsichtlich ihrer wahren Bedeutung noch mehr als 30 Jahre weitgehend unbeachtet und einer breiteren Öffentlichkeit praktisch verborgen. Denn die Grundlage des Restaurierungskonzepts für die Ostfassade des Schlosses und die Schlosskapelle, zusammengefasst in den beim Rheinischen Amt für Denkmalpflege (heute: LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland) verwahrten Manuskripten Jürgen Eberhardts, gab erst Conrad Doose 1993 in der Publikation „*Die Zitadelle von Jülich*“ für den Förderverein »FESTUNG ZITADELLE JÜLICH E.V.« heraus³.

Die in Jülich so eng und charakteristisch vereinte 'italienische' Festungsbaukunst und Renaissancearchitektur römischer Prägung weisen auf einen über das einstige Herzogtum Jülich-Kleve-Berg Herzog Wilhelms V. hinausgehenden, weit überregionalen kunst- und baugeschichtlichen Zusammenhang hin, dem sich seit 1990 besonders der Förderverein »FESTUNG ZITADELLE JÜLICH E.V.« intensiv zuwendet. Die vorausgegangenen Publikationen und besonders die beiden internationalen Symposien – das erste 1993 anlässlich des 500. Geburtstags Alessandro Pasqualinis, das zweite fünf Jahre später, 1998 – widmeten sich dem Baumeister selbst und der von ihm begründeten, über drei Generationen währenden Baumeisterdynastie der Pasqualini. Die Symposien stellten das Thema in einen länderübergreifenden Kontext des 16. Jahrhunderts und beleuchteten wichtige Aspekte zum Erscheinungsbild der 'italienischen' Renaissance „zwischen Maas und Rhein“ neu. Die vorliegende Publikation steht in der Tradition der Tagungshandbücher, setzt diese in thematischer Hinsicht teilweise fort und erweitert den Themenkreis um die Diskussion spezieller künstlerischer Erfahrungen Alessandro Pasqualinis in Rom. Hervorzuheben ist hier auch die Wanderausstellung „*Alessandro Pasqualini – Italienische Renaissance am Niederrhein*“, die bislang in mehr als 40 Städten in den Niederlanden, in Belgien und in Deutschland die Grundzüge der kunst- und architekturgeschichtlichen Zusammenhänge einem breiten Interessentenkreis zugänglich machte.

Weitere zu nennende Meilensteine sind die Arbeiten, die der Jülicher Geschichtsverein und das Museum Zitadelle Jülich in den Pasqualini-Studien I – IV publizierten. Diese gingen zurück auf die seit 1994 jährlich zum Geburtstag Alessandro Pasqualinis

¹ vgl. Jürgen Eberhardt, Jülich – Idealstadtanlage der Renaissance. Die Planungen Alessandro Pasqualinis und ihre Verwirklichung (= Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 25); Bonn 1978

² Der wissenschaftliche Nachlass Hartwig Neumanns (*29.1.1942 Brandenburg, † 7.1.1992 Aachen) befindet sich inzwischen im Jülicher Museum und steht somit nach seiner Erschließung dauerhaft der Forschung zur Verfügung.

³ vgl. Conrad Doose (Hrsg.), Jürgen Eberhardt, Die Zitadelle von Jülich. Wehranlagen, Residenzschloß und Schloßkapelle. Forschungen zur Planungs- und Baugeschichte; Jülich 1993

gehaltenen Festvorträge. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Ausstellungen des Museums hinzuweisen. Nach der großen Pasqualini-Ausstellung des Jahres 1993 sind hier die Ausstellungsprojekte „*Vier Bastionen – vier Aspekte*“ (1995), „*Zirkelschlag und Pulverdampf – Die italienische Schloßfestung Jülich*“ (1996 im Weserrenaissance-Museum Schloß Brake, Lemgo) und „*Ein Schloß entsteht... Von Jülich im Rheinland bis Horst in Westfalen*“ (1996/97) sowie die begleitenden Publikationen zu nennen. Im Jahr der Landesgartenschau 1998 wurde schließlich die Dauerausstellung des Museums in der Zitadelle Jülich eröffnet. Ein Jahr später erschien als Kooperationsprojekt mit dem Stadtmuseum Düsseldorf eine umfassende Baugeschichte von Burg und Schloss Düsseldorf aus der Feder von Hanno Küffner und Edmund Spohr, womit die Aktivitäten der Pasqualinis in Düsseldorf in die bauliche Entwicklung der dortigen Residenz eingeordnet werden konnten. Über die Arbeit des Museums⁴ gelang es inzwischen, das Thema Pasqualini und Jülich auch in überregional wichtigen Veröffentlichungen und Reihen zu platzieren⁵. Mit der Wiederbelebung der Musik am Hof Herzog Wilhelms V. von Kleve-Jülich-Berg unter dem Musiker und Komponisten Martin Peudargent (um 1510 – nach 1594) wurden zudem neue Wege in der Vermittlung der pasqualinischen Architektur in Jülich beschritten⁶.

Trotz vieler bekannter Details in der Biographie des italienischen Architekten und Festungsbaukundigen, seiner Söhne und Enkel, bleibt der Lebensweg Alessandro Pasqualinis bis 1532, als er für Floris von Egmond in IJsselstein eine einsturzgefährdete Mauer besichtigt, immer noch weitgehend im Dunkeln, sicher auch, weil Forschungen in Italien trotz manch jüngerer Anregungen nicht nachhaltig in Gang gekommen sind. So blieb denn Franz Graf Wolff Metternichs – nach dessen Arbeiten von 1953 über die Pasqualinis und im Besonderen über Ursprung und künstlerische Ausprägung seines Baustils – in Italien veröffentlichter Aufsatz von 1974 die einzige in italienischer Sprache zugängliche wissenschaftliche Arbeit⁷. Der häufig zitierte, aber anscheinend doch wenig verstandene Aufsatz wird in diesem Buch erstmals in deutscher Übersetzung vorgelegt. Es dürfte sehr lohnend und der Diskussion über die baukünstlerische Autorschaft des Schlossentwurfs und dessen Baudekors sehr dienlich sein, Analyse und Schlussfolgerungen dieses ausgewiesenen Kenners der Hochrenaissance nachzuvollziehen und kritisch den eigenen Überlegungen zu Grunde zu legen. Dies gilt vor allem auch im Hinblick auf den immer wieder einmal aufkommenden Vergleich von Alessandro Pasqualini mit Tommaso Vincidor (um 1490 – nach 1537) als dem zeitlich allein denkbaren, alternativen Entwurfsverfasser für den Jülicher Schlossbau⁸.

⁴ Zu den diesbezüglichen Aktivitäten des Museums siehe Guido v. Büren, Marcell Perse (Bearb.), Stadtgeschichtliches Museum Jülich – Bibliographie (1987 – 2005), in: Jülicher Geschichtsblätter, Bd. 72/73, 2004/2005; Jülich 2007, Seite 213 – 250. Hier auch die bibliographischen Angaben der Kataloge zu den o.g. Ausstellungen. Die Bibliographie ist auch im Internet abrufbar, wo sie fortgesetzt wird: <http://www.juelich.de/museum/publikationen/>

⁵ vgl. Guido v. Büren, Pasqualini, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 20, Berlin 2001, Seite 85 – 88; – ders., Jülich, in: Anne Schunicht-Rawe/Vera Lüpkes (Hrsg.), Handbuch der Renaissance. Deutschland – Niederlande – Belgien – Österreich, Köln 2002, Seite 327 – 333; – ders., Andreas Kupka, Schloss und Zitadelle Jülich (= Burgen, Schlösser und Wehrbauten in Mitteleuropa, Bd. 14), Regensburg 2005; – ders., Jülich, Schloss und Zitadelle, in: Katharina Krause (Hrsg.), Spätgotik und Renaissance (= Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland, Bd. 4), München u.a. 2007, Seite 274f., Katalog-Nr. 23 und Tafel 60

⁶ vgl. Guido v. Büren, Der Hof Herzog Wilhelms V. von Jülich-Kleve-Berg und die Musik, in: Martin Lubenow (Bearb.), Martin Peudargent. Musiker und Komponist am jülich-klevischen Hof. Gesamtausgabe (= Jülicher Forschungen, Bd. 7), Gernersheim/Jülich 2006, Seite 11 – 43. Rabaskadol, Fritz Heller, Capella '92, Gerben van der Veen, Martin Peudargent. Music at the court of duke Wilhelm V. of Jülich-Kleve-Berg. [Joure] 2007 [Super Audio CD, Laufzeit 69:47 min]. Zum Projekt vgl. auch die umfangreiche Homepage www.juelicher-hofmusik.de

⁷ Im Mai 2009 hielt Christoph L. Frommel auf der Tagung „*Crocevia e capitale della migrazione artistica: forestieri a Bologna e bolognesi nel mondo (XV-XVI secolo)*“ in Bologna einen Vortrag über „Alessandro Pasqualini architetto“.

⁸ vgl. Guido v. Büren, Rezension von „G.W.C. van Wezel, Het paleis van Hendrik III graaf van Nassau te Breda, Zwolle 1999“, in: ders./Hans-Heinrich Häffner/G. Ulrich Großmann (Red.), Burgen und Schlösser in den Niederlanden und in Nordwestdeutschland (= Forschungen zu Burgen und Schlössern, Bd. 8); München/Berlin 2004, Seite 227 – 230. Tomaso Vincidor war Mitarbeiter Raffaels und befand sich seit 1520 in den Niederlanden, um die Anfertigung von Tapiserien zu überwachen. Über seine Person ist nur wenig bekannt, er könnte aber eine Schlüsselfigur für die Übersiedlung Alessandro Pasqualinis in die Niederlande sein, stammte doch auch er aus Bologna. Zudem sind enge Beziehungen Pasqualinis zur Schlossbaustelle in Breda unter Tomaso Vincidor belegt.

Erst 2002 ergab sich wieder die Möglichkeit, in Italien über Jülich und seinen Baumeister Alessandro Pasqualini zu berichten, und zwar auf der internationalen Tagung »I Confini perduti« in Bologna⁹. Das wissenschaftliche Interesse an Jülich galt dabei nicht nur der zweiten, d. h. der frühneuzeitlichen Stadtgründung, sondern vor allem auch der Stadtentwicklung seit dem „Verlust der Grenzen“, also seit der Schleifung der Stadtbefestigung 1860 durch die Preußen, von der ersten „Verkehrs- und Stadtplanung“ 1886 bis zur historisch orientierten Wiederaufbauplanung René v. Schöfers nach 1945 – der „dritten“ Stadtgründung Jülichs. Der 2005 in Italienisch publizierte Vortrag von Conrad Doose und Jürgen Eberhardt erscheint hier in deutscher Übersetzung.

Wo schriftliche Quellen fehlen, stehen Alessandro Pasqualinis Bauten – allen voran die beachtlichen Reste des für Herzog Wilhelm V. von Kleve-Jülich-Berg errichteten Residenzschlosses in der Zitadelle und nicht zuletzt der immer noch im Stadtbild ablesbare historische Grundriss Jülichs selbst – als „steinerne Urkunden“ zur Verfügung, um den biographischen und künstlerischen Wurzeln der in unserem Raum einzigartigen Tätigkeit und Formensprache Alessandro Pasqualinis auf die Spur zu kommen.

Der vorliegende Band greift sowohl die lokalen als auch die überregionalen kunstgeschichtlichen Verbindungen des 'italienischen' Jülich auf und stellt sie unter verschiedenen Blickwinkeln neu zur Diskussion. Anstoß hierfür gaben Forschungsergebnisse Hajo Lauensteins zur Arithmetik und Geometrie in Raffaels Fresko „Die Schule von Athen“. In deren Folge regte der Förderverein Diplomarbeiten an der Fakultät für Architektur der RWTH Aachen an. Franziska Mundorf und Sabine Prokosch stellen ihre Ergebnisse im ersten Beitrag ausführlich vor. Sie zeigen erstmals, in welchem hohem Maße die 'italienischen' Entwürfe Alessandro Pasqualinis gerade für die Jülicher Schlosskapelle auf ganzzahligen, geometrisch-harmonikalen Zahlenverhältnissen basieren; ob der Architektur in Jülich auch ein einheitliches Rastermaß unterlegt ist, konnte aber noch nicht eindeutig geklärt werden¹⁰. Der Nachweis so vieler harmonikaler Proportionen in der Raum- und Fassadenarchitektur sowie im Baudekor trägt schlüssig dazu bei, die von Franz Graf Wolff Metternich schon 1953 dargelegten baukünstlerisch-stilistischen Verbindungen des Bologneser Architekten zum päpstlichen Rom der Hochrenaissance zu stützen.

Die dreidimensionale Rekonstruktion der Schlossarkaden von Thomas Eberhardt und die Vorlage zahlreicher Bauaufnahmen der bislang wenig beachteten ionischen Volutenkapitelle von Guido v. Büren stellen Material für weitere Forschungsarbeiten bereit. Die von Conrad Doose und Jürgen Eberhardt erarbeitete Rekonstruktion der einstigen Erschließung der Ecktürme des Jülicher Schlosses durch Treppentürme in Form von Dachreitern macht noch einmal deutlich, dass die Architektur Pasqualinis das Ergebnis der Verschmelzung italienischer Architekturvorstellungen mit Bautraditionen des Rhein-Maas-Raumes war. So spiegelt ja auch die Raumstruktur der herzoglichen Appartements Gewohnheiten und höfisches Zeremoniell reichsfürstlichen Hochadels wider und wäre so in Italien nicht vorstellbar¹¹.

⁹ »I Confini Perduti. Convegno Internazionale a cento anni dall'abbattimento delle mura di Bologna«, 3. – 6. Dezember 2002

¹⁰ Zu Proportionen in der italienischen Architektur der Renaissance vgl. jetzt zusammenfassend: Hubertus Günther, Was ist Renaissance? Eine Charakteristik der Architektur zu Beginn der Neuzeit, Darmstadt 2009, Seite 231 – 240, mit der nüchternen Zusammenfassung: „Im Ganzen waren die Architekten der Renaissance zweifellos bestrebt, ihre Werke nach klaren Maßverhältnissen zu disponieren. Die Lösungen waren jedoch von Fall zu Fall verschieden. Um sie zu würdigen, bedarf es jeweils einer individuellen Untersuchung, die berücksichtigt, welche äußeren Bedingungen und welche alternativen Proportionssysteme, wie insbesondere die Säulenordnungen, einkalkuliert werden mussten. Hier wie auch in anderen Bereichen ist es nicht angemessen, die zeitgenössische Rhetorik einfach für bare Münze zu nehmen und danach ein einheitliches Verfahren zu postulieren“ (Seite 239). „Bramante richtete seine Entwürfe mehrfach nach den einfachen Proportionen von 1:1 und 1:2 und nach ebenso einfachen geometrischen Mustern aus“ (Seite 236).

¹¹ vgl. Guido v. Büren, Salette, Schlafkammer, Garderobe und Kabinett. Raumaufteilung und Raumnutzung im herzoglichen Schloß zu Jülich in der zweiten Hälfte des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts, in: Günter Bers/Conrad Doose (Hrsg.), 'Italienische' Renaissancebaukunst an Schelde, Maas und Niederrhein. Stadtanlagen – Zivilbauten – Wehranlagen. Tagungshandbuch II. Jülicher Pasqualini-Symposium vom 18. bis 21. Juni 1998 in Jülich; Jülich 1999, Seite 409 – 430

Der bislang ungeklärten Frage, welchen geometrischen Gestaltungskriterien der von Alessandro Pasqualini entworfene Jülicher Stadtgrundriss genau folgt, gehen Hajo Lauenstein, Jürgen Eberhardt und Kim Pulina mit unterschiedlichen Ansätzen in drei Beiträgen nach. Die Anbindung der Zitadelle wird Jürgen Eberhardt jetzt – aufbauend auf früheren eigenen und jetzt auch Hajo Lauensteins Ergebnissen – endgültig beantwortet haben; Kim Pulina stellt zudem eine neue Hypothese zur Ausrichtung der Propsteikirche auf die Aachener Kaiserpfalz zur Diskussion. Weiterhin darf man auf die noch ausstehenden Ergebnisse der vom Förderverein initiierten und finanziell unterstützten großen Vermessungskampagne in der Zitadelle unter der Leitung von Bruno Schindler vom Institut für Baugeschichte und Denkmalpflege der RWTH Aachen gespannt sein. Wie dieser an anderer Stelle eindrucksvoll am Beispiel des französischen Renaissance Schlosses Château de Maulnes gezeigt hat¹², könnte aus der Korrelation der genauen Vermessung mit Angaben aus der zeitgenössischen Traktatliteratur die 450 Jahre zurückliegende Einmessung der Planung in das Stadtgebiet von Jülich nachvollzogen werden.

Im Zusammenhang mit den Untersuchungen zum Stadtgrundriss lag es nahe, den durch René v. Schöfer geplanten Wiederaufbau der „Pasqualinischen Altstadt“ Jülichs nach der nahezu vollständigen Zerstörung am Ende des Zweiten Weltkriegs genauer in den Blick zu nehmen. Von Schöfer orientierte sich am renaissancezeitlichen Ursprung der „zweiten“ Stadtgründung Jülichs nach dem Stadtbrand von 1547. Am Beispiel der westlichen Platzfassung des Jülicher Marktplatzes, deren Fassadengestalt selbst im Erdgeschoss seit mehr als 55 Jahren vollständig erhalten ist, zeigen Conrad Doose und Jürgen Eberhardt, welchen Einfluss zentrale innerstädtische Bauten wie das „Alte Rathaus“ und das „Stadthotel“ auf die Wahrung des Jülich eigenen Stadtbildes im Rahmen eines zukünftigen „Altstadtsanierungs-Konzeptes“ haben könnten, das angesichts alter Planungsmängel – und in deren Folge des aktuellen Zustands der „Fußgängerzone“ – in absehbarer Zeit unverzichtbar sein wird. Der Beitrag sensibilisiert für die Qualität der Wiederaufbau-Architektur in Jülich (Abb. 1)¹³, die in ihrem Wert für eine lebenswerte Stadt besser verstanden werden muss, anzuerkennen ist und zukünftig konsequenter zu bewahren wäre. Gute Beispiele dafür sind der Gebäudekomplex „Markt 7 – 10“ auf der Westseite des Marktplatzes und das „Neue Rathaus“ am „Schwanenteich“ (Abb. 1b, Treppenhaus), für die der Landschaftsverband Rheinland (LVR), Amt für Denkmalpflege im Rheinland, im Januar 2008 bzw. im Juni 2009 die Unterschutzstellung forderte.

Mit der überraschenden Entdeckung von renaissancezeitlichen Inschriften im Südostturm von Schloss Hambach – eine der bedeutendsten Residenzen Herzog Wilhelms V. von Kleve-Jülich-Berg – rücken Maximilian und Johann (d. Ä.) Pasqualini ins Blickfeld. Die Entschlüsselung der komplexen geometrischen Hintergrundkonstruktion der X-M-Ligatur von 1564, der Raffaelschen Sternfigur aus der „*Schule von Athen*“ in vieler Hinsicht durchaus verwandt, macht deutlich, dass zur Baumeisterfamilie Pasqualini noch lange nicht alles gesagt ist. Dies zeigen auch die bisher kaum beachteten Inschriften in der herzoglichen Gruft in der Kirche St. Lambertus in Düsseldorf (Seite 223, Abb. 22). Es ist anzunehmen, dass auch das immer noch rätselhafte Monogramm Alessandro Pasqualinis, das von mehreren signierten Zeichnungen bekannt ist, auf einer ähnlichen Grundidee wie dasjenige in Hambach basiert. Erste Interpretationsansätze bietet

¹² vgl. Bruno Schindler, Plan und Wirklichkeit. Handwerklich ausgeführte Variationen über die Geometrie von Schloss Maulnes, in: Jan Pieper (Hrsg.), Das Château de Maulnes und der Manierismus in Frankreich (= Aachener Bibliothek, Bd. 5); München/Berlin 2006, Seite 69 – 104

¹³ vgl. hierzu auch den vor dem Förderverein Anfang April 2009 gehaltenen Vortrag der Architekturohistorikerin PD Dr. Stefanie Lieb: „Die Dynamik der 50er Jahre. Architektur des Wiederaufbaus in Köln und Jülich im Vergleich“; eine Veröffentlichung des Vortrags ist geplant. – vgl. Guido v. Büren, „Ein Vortrag mit Aha-Effekten – Der Wiederaufbau von Köln und Jülich im Vergleich“, in: JülichMagazin, 19. Woche 2009, Seite 13; – zum Thema umfassender vgl. Stefanie Lieb, Petra Sophia Zimmermann, Die Dynamik der 50er Jahre. Architektur und Städtebau in Köln; Petersberg 2007



Abb. 1: Bedeutende Architekturbeispiele der 1950er Jahre im Vergleich, a: Köln, Foyer des WDR-Funkhauses am Wallrafplatz, Architekt Peter Friedrich Schneider (1901 – 1981), Bauzeit 1948/53; Foto: Peter F. Schneider; b: Jülich, Treppenhaus des „Neuen Rathauses (ehem. Kreisverwaltung)“ mit Tageslichtdecke, Architekt Hans Mehrrens (1892 – 1976), Bauzeit 1950/52; Foto: Stefanie Lieb

Conrad Doose in seiner umfassenden Untersuchung zu den Raffael-Engeln im Bau-
 dekoration der Jülicher Schlossanlage. In diesem Zusammenhang ist auch an das Siegel
 Alessandro Pasqualinis zu erinnern, das Hermes Trismegistos¹⁴ zeigt und damit mög-
 licherweise die Affinität des Architekten zu hermetischem Gedankengut aufscheinen
 lässt (Abb. 2). Jedenfalls werden die gewonnenen Erkenntnisse den Blick sowohl auf
 die umfassenden Fertigkeiten Alessandro Pasqualinis und seiner Söhne im Hinblick auf
 Entwurfs- und Planungsprozesse als auch auf die vermessungstechnische Umsetzung
 der Entwürfe lenken. In den beiden in spanischer Hofkleidung dargestellten Architek-
 ten am Chorgestühl der Kirche St. Anna in Düren (Seite 438/439, Abb. 31a und b)
 begegnen wir dem zeitgenössischen Typ des Renaissancebaumeisters, den auch die
 älteren Mitglieder der Pasqualini-Dynastie verkörpern; allerdings muss die Frage offen
 bleiben, ob an dieser einst sehr herausragenden Stelle des vom Herzog selbst gestifteten
 Chorgestühls tatsächlich Alessandro Pasqualini und vielleicht sein ältester Sohn
 Maximilian porträtiert sind¹⁵. Zur Klärung dieser Frage leistet Conrad Doose einen
 wichtigen Beitrag, indem er die Verwendung des „Pasqualini-Sterns“ beim Entwurf der

¹⁴ vgl. Erika Zwierlein-Diehl, Das Briefsiegel des Renaissancebaumeisters Alessandro Pasqualini, in: Günter
 Bers/Conrad Doose (Hrsg.), Alessandro Pasqualini (1493 – 1559) und die Renaissance am Niederrhein. Kennt-
 nisstand und Forschungsperspektiven. Tagungshandbuch I. Jülicher Pasqualini-Symposium am 30. Oktober
 1993 in der Zitadelle Jülich, Jülich 1994, Seite 182 – 185: „Wenn die Deutung als 'Hermes Trismegistos' rich-
 tig ist, wäre Pasqualinis Siegel ein entfernter Reflex des Gedankengutes der 'Platonischen Akademie' von Flo-
 renz, an der Marsilio Ficino (1433 – 1499) die antiken, unter dem Titel 'Hermes Trismegistos' überlieferten
 Texte ins Lateinische übersetzt hatte. Man nahm in diesem Kreise an, der ägyptische Hermes-Mercurius habe
 Offenbarungen von Gott empfangen, so dass die hermetischen Texte, wenngleich auf verborgene Weise, in
 Einklang mit der christlichen Lehre stünden. [...] Dass Alessandro Pasqualini das Bild des Mercur als der
 Schutzgöttheit seines Berufes bewusst gewählt hat, ist sicher...“ (Seite 185).

¹⁵ vgl. Guido v. Büren, Die Architektendarstellungen am renaissancezeitlichen Chorgestühl der Kirche St. Anna
 in Düren, in: Dürener Geschichtsblätter Bd. 84; Düren 1997, Seite 267 – 284



Abb. 2: Das Briefsiegel Alessandro Pasqualinis auf einem eigenhändigen Brief vom 5. August 1544 an Maximilian von Egmond; Algemeen Rijksarchief, 's-Gravenhage, aanwinsten 1857, Buren V 4. Man erkennt die sitzende Gestalt des Hermes Trismegistus mit seinem Caduceus. Pasqualini verwendete eine antikisierende Gemme als Siegel; Foto: Lothar Schnepf

Chorgestühlwange mit einer der Architekten-Darstellungen wahrscheinlich machen kann. In der Zusammenschau der direkten Zeugnisse der Baumeisterdynastie Pasqualini werden Kenntnisse rekonstruierbar, die innerhalb der Familie weitergegeben wurden. Eine für die Bedeutung der Jülicher Schloss-Architektur nicht hoch genug zu bewertende Entdeckung dürfte ihm zudem insofern gelungen sein, als nicht nur die Mittelsäule der Kapellenapsis ein römisches Bramante-Motiv ist, wie schon Jürgen Eberhardt im Zuge der Restaurierung um 1969/70 nachwies, sondern dass die gesamte arkadenartige Apsisgestaltung Alessandro Pasqualinis mit drei Säulen in Mittelstellung vor den drei äußeren Fensteröffnungen wohl als Zitat der ersten „Idealplanung“ Bramantes für den St.-Peter-Chor zu verstehen ist, deren Ausführung Papst Julius II. seinem Baumeister als zu weitgehend versagte.

„Das 'italienische' Jülich“, der Titel dieses Buches, ist Programm. Der Beitrag Marco Kiesers ist eine bereits vom Jülicher Geschichtsverein veröffentlichte Rezension eines gleichnamigen Videofilms des Fördervereins. Kieser erweitert das Thema und gibt mit dem Hinweis auf den „Italianismus“ in Teilen der deutschen Architektur des 20. Jahrhunderts, besonders der Nachkriegsarchitektur, neue Impulse auch zur Erforschung der nach 1945 neu entstandenen „Pasqualinischen Altstadt“ Jülichs.

Ergänzt um die Ergebnisse und Anregungen der übrigen Beiträge dieses Buches könnte sich die zukünftige Forschung u. a. um deren Einordnung in die Stadtbaugeschichte der Frühen Neuzeit und deren geistesgeschichtlichen Hintergrund bemühen, wie es jüngst am Beispiel der Idealstadt Wolfenbüttel anschaulich exemplifiziert wurde¹⁶. Nicht vergessen werden dürfen auch die Forschungen von historischer Seite zum Ausbau Jülichs seit der Mitte des 16. Jahrhunderts, die zeigen, mit welchen Mühen und sozialen Spannungen innerhalb der Stadtbevölkerung die Arbeiten verbunden waren¹⁷. „Ideal“ und

¹⁶ vgl. Barbara Uppenkamp, Das Pentagon von Wolfenbüttel. Der Ausbau der welfischen Residenz 1568 – 1626 zwischen Ideal und Wirklichkeit; Hannover 2005. Siehe hierzu auch die Besprechung durch Bernhard Dautzenberg, in: Jülicher Geschichtsblätter, Bd. 74/75 2006/2007; Jülich 2008, Seite 365 – 370

¹⁷ vgl. Horst Dinstühler, Eine Supplik der Stadt Jülich aus der Zeit des Festungsbaues, in: Neue Beiträge zur Jülicher Geschichte, Bd. 3; Jülich 1992, Seite 116 – 126; – ders., Wein und Brot, Armut und Not. Wirtschaftskräfte und soziales Netz in der kleinen Stadt. Jülich im Spiegel vornehmlich kommunaler Haushaltsrechnungen des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts (= Forum Jülicher Geschichte, Bd. 31); Jülich 2001, Seite 413 – 429; – ders., „Itzo redt sie mitt dem teuffell“. Hexenglaube und Lynchjustiz in Jülich (= Forum Jülicher Geschichte, Bd. 43), Jülich 2006



Abb. 3: Antikisierendes Medaillon mit der Porträtbüste der Gemahlin Lorenzo de Medicis, Clarice Orsini, im Innenhof des Bladelin-Hofes in Brügge aus dem Jahr 1469. Schon hier findet sich das Motiv des geflügelten Engelskopfes; nach Vandevalle 2002

„Wirklichkeit“ klaffen hier, wie so häufig, deutlich auseinander. In diesem Sinne ist auch der Beitrag von Günter Bers zum Hambacher Schlossbau in den 1560er und 1570er Jahren zu begrüßen, der interessante neue Details aus den herzoglichen Kellnerei-Rechnungen erschließt.

Das Erscheinungsbild der Hochrenaissance-Architektur und deren Nachklang sowohl in der Jülicher Schlossarchitektur als auch in der Gestalt der Altstadt weist – zumindest wenn man den zwar umstrittenen, bislang aber unwiderlegten Schlussfolgerungen Franz Graf Wolff Metternichs und Jürgen Eberhardts folgt – eine auffällige Verwandtschaft der Formensprache Alessandro Pasqualinis mit der „*forma classica*“¹⁸ der Bauhütte von St. Peter in Rom in jener kurzen Epoche auf, die wohl bereits mit dem Auftrag Papst Julius II. 1508 an Raffael beginnt, die Stenzen des Vatikans auszumalen, und die mit der Berufung Raffaels 1514 zum leitenden Baumeister und Architekten der Peterskirche eine „universelle Gültigkeit“ erlangt. In dieser Zeit wird der junge Alessandro die neuen Kunstwerke, Kirchenbauten und Paläste studiert haben, deren Anregungen er sich zu Eigen machte und derentwegen ihn Jürgen Eberhardt später mit dem einzigartigen Raumkonzept der Jülich Schlosskapelle „...nicht nur als von der römischen Bauschule geprägt, sondern als unmittelbaren Schüler Raffaels...“ erkennt¹⁹.

Raffael begann 1508/9 in päpstlichem Auftrag in der „*Stanza della Segnatura*“ mit der „*Disputà*“, der 1509/10 in demselben Papstgemach das zweite große Freskogemälde „*Die Schule von Athen*“ folgte, das in den Jahren 1995/96 sehr umfangreich und sorgfältig restauriert wurde. Allerdings entdeckte Conrad Doose unlängst in Rom bei genauerer Betrachtung der Pythagoras-Tafel Abweichungen zu älteren, gerade auch von Lauenstein publizierten Fotografien. So gab ein fehlendes Zeichen den Anstoß zur Beschäftigung mit in der Kunstgeschichte seit langem diskutierten Fragen zu einem der Hauptwerke Raffaels: Die Autoren Conrad Doose, Jürgen Eberhardt und Hajo Lauenstein können mit ihren drei Beiträgen zeigen, dass in der „*Schule von Athen*“ auf den Tafeln des Pythagoras und des Euklid manch als entschlüsselt geglaubtes Zeichen

¹⁸ vgl. Franz Graf Wolff Metternich, Alessandro Pasqualini da Bologna e la diffusione del linguaggio in Germania, in: Studi Bramanteschi. Atti del Congresso internazionale. Milano-Urbino-Roma; Roma 1974, Seite 599

¹⁹ vgl. Anm. 3, Seite 144

immer noch gut ist für kunsthistorische Überraschungen. So führte der genaue Bildvergleich bereits dazu, dass die Vatikanischen Museen einen Restaurierungsfehler auf der Zahlentafel des Pythagoras korrigierten, die Authentizität weiterer Zeichen ist in der Diskussion.

Die Entschlüsselung der seit Jahrhunderten rätselhaften Sternfigur auf der Tafel des Euklid dürfte zudem den gegenwärtig weitaus wichtigsten Beitrag zur Interpretation und Bedeutung der Sterngeometrie für Bildaufbau und Hallenarchitektur in Raffaels berühmtem Fresko darstellen. Und hier schließt sich der Themenkreis unseres Buches: 500 Jahre nach Beginn der Arbeiten Raffaels in Rom im Jahr 1508 ist es eine Hommage an Raffael. Seine künstlerischen Ideen und Anregungen inspirierten vermutlich Alessandro Pasqualini zu einer eigenen Formensprache, die in Gestalt und Bauschmuck der Jülicher Schlosskapelle bis heute erhalten blieb und glanzvoll erstrahlt.

Die Übernahme italienischer Architekturformen in Jülich steht in einer langen Tradition des Kulturtransfers vom Süden über die Alpen in den Norden. Gerade die Niederlande waren ein Raum, in dem frühzeitig italienische Kunst und Kultur rezipiert wurde, wie umgekehrt die altniederländische Tafelmalerei in Italien sehr begehrt war. Der Kulturtransfer folgte dabei den wirtschaftlichen Beziehungen. Ein schönes Zeugnis hierfür sind die Medaillons mit den Porträts Lorenzo de Medicis und seiner Gemahlin Clarice Orsini²⁰ im Innenhof des Bladelin-Hofes, dem Sitz der Medicibank in Brügge, aus dem Jahr 1469 (Abb. 3). Die beiden antikisierenden Medaillons gehören zu den frühesten Renaissancekunstwerken der burgundischen Niederlande. Die Herkunft des Kalksteins aus Frankreich lässt offen, ob die Medaillons in einem italienischen oder in einem niederländischen Atelier geschaffen wurden²¹.

Angesichts der „*italianità*“ der pasqualinischen Architektur darf nicht vergessen werden, dass diese nicht das einzige Kriterium für die „Renaissance“ nördlich der Alpen ist. Parallel dazu gab es selbstredend auch andere Formen und Inhalte, die eine neuzeitliche Kunstauffassung anzeigen. Auch hierfür gibt es zahlreiche Beispiele im niederländisch-niederrheinischen Raum, die im vorliegenden Sammelband nicht unser Thema sind, jedoch immer mitbedacht werden sollten²².

Die im Folgenden dargelegten Interpretationen sind sehr weitreichend und damit leicht kritisierbar. Das war allen Beteiligten durchaus bewusst, genauso wie der Umstand, dass der an der lokalen Geschichte interessierte Leser im Nachvollzug der Gedanken vermutlich über Gebühr gefordert wird. Wir haben versucht, letzterem Umstand durch die Beigabe eines Glossars und ausführlicher Bildunterschriften, welche die Argumentationsfolge noch einmal pointiert zusammenfassen, Rechnung zu tragen. Das Buch möchte mit seinen Thesen Denkanstöße bieten, gerade auch in der Hoffnung, einen kritischen Diskurs zu befördern, der uns zu neuen Erkenntnissen führt.

²⁰ vgl. André Vandevaille, Hanzekooplui en Medicibankiers. Brugge, wisselmarkt van Europese culturen; Brügge 2002, Seite 160, Abb. 132; vgl. auch in dieser Publikation: Conrad Doose, „Raffael-Engel“ am Kapellen-Risalit und eine Bauherren-Baumeister-Imprese im Arkadendekor des Jülicher Schlosses? Aspekte zu Alessandro Pasqualini und der Bauhütte von St. Peter in Rom zur Zeit Raffaels sowie seiner Schüler Baldassare Peruzzi und Giulio Romano, Seite 361 – 447; Seite 377, Anm. 47

²¹ vgl. Anm. 5, Guido v. Büren, in: Schunicht-Rawe/Lüpkes 2002, Seite 398

²² vgl. Norbert Nußbaum/Claudia Euskirchen/Stephan Hoppe (Hrsg.), Wege zur Renaissance. Beobachtungen zu den Anfängen neuzeitlicher Kunstauffassung im Rheinland und den Nachbargebieten um 1500, Köln 2003. Stephan Hoppe/Matthias Müller/Norbert Nußbaum (Hrsg.), Stil als Bedeutung in der nordalpinen Renaissance. Wiederentdeckung einer methodischen Nachbarschaft, Regensburg 2008. Das LVR-LandesMuseum Bonn zeigt im Winter 2010/11 die groß angelegte Ausstellung „Renaissance am Rhein“. *„Ohne eine verengte, rein stilanalytische Sichtweise eröffnet sich auch für das Rheinland ein weites Panorama an Kunst und Kultur der Renaissance, das es in der Ausstellung in seinem historischen Kontext zu zeigen gilt“*; Lothar Altringer/Guido v. Büren/Silke Günnewig u.a., LVR-LandesMuseum Bonn. Ausstellungsprojekt „Renaissance am Rhein“, 16.09.2010 – 06.02.2011; Memorandum, Bonn 2009, Seite 5